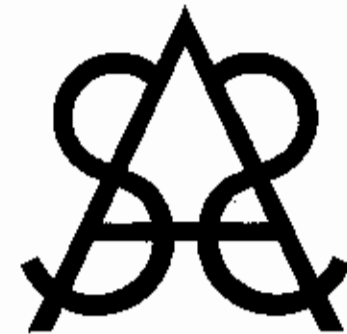


# **MITTEILUNGEN**

**für den Freundeskreis der  
Schule Schlaffhorst-Andersen**



**Heft 15 (2/86)**

**Freundeskreis der  
Schule Schlaffhorst-Andersen e.V.  
Sitz Celle**

## Inhalt

	Seite
„Liebe Freunde ...“	1
Wichtiger Hinweis	2
Chronik der Schule Schlaffhorst-Andersen, Folge 9 Die Hustedter Zeit, 3. Teil	3 - 12
Nachruf auf Marianne Aubel geb. Rau	13
Das Sprachquadrat	
a) Seine Hintergründe und seine Entstehung	14 - 17
b) Möglichkeiten und Sinn seiner Handhabung	17 - 22
Berichte aus der Praxis von Gertrud Latzel	22 - 25
Bericht des Schulleiters in Bad Nenndorf	25 - 27
Semesterschluß-Erlebnisse und -Gedanken	27 - 31
Private Fortbildung im Hause Goebel-Seyd	31 - 32
Leserbriefe	32

## Anlage Termine

## Liebe Freunde der Schule Schlaffhorst-Andersen,

die schöne, liebe Sommerzeit neigt sich dem Ende zu, ich hoffe, jeder von Ihnen hat von Herzen Freude und Erholung in ihr gesucht und gefunden. Von der Blüte der „Narzissen und der Tulipan“ an begleitet mich Paul Gerhards unvergleichlich lebendiges und kraftvolles Lied „Geh aus, mein Herz“ durch den Sommer. Erlauben Sie mir dazu einen kleinen Exkurs: Wie kann, um nur ein Beispiel zu nennen, das dreimalige dynamische „W“ in dem Vers „Der Weizen wächst mit Gewalt“ entzücken; Naturkraft ist da nicht nur gemeint, sondern sie wird beim Sprechen erlebbar. - (Würde mir Clara Schlaffhorst zustimmen?) - Doch jetzt nimmt er Abschied, der Sommer, ein anderes Gedicht kommt mir in den Sinn. Es ist wieder von Wilhelm Lehmann, den ich, wie Sie wissen, verehere, und heißt:

### *Testament des Sommers*

*Mach mich schön, spricht Sommertag,*

*Ehe ich verscheide,*

*Streue als den letzten Putz*

*Rose ihre Seide.*

*Solchen Leichenhemdes Naht*

*Nähe dünner Faden:*

*Seidenraupe müßtest du*

*Ihn zu spinnen laden.*

*Lösen mich die Lüfte auf,*

*Soll es niemand klagen,*

*Unbekannten Dichter laß*

*Ein paar Verse sagen.*

Aufschwung und Ausklang, dankbarer Jubel und ein wenig wehmütige Dankbarkeit, in Melodie und Rhythmus zweier Gedichte erlebt, es lohnte sich, dem im einzelnen nachzuspüren.

Manche Fragen sind aufgebrochen beim Lesen des Protokolls einer Unterrichtsstunde von Clara Schlaffhorst. Diese Aufzeichnungen sind Historie, gewiß, und eine Chronik will fürs erste nichts anderes, als Vergangenes erzählen; doch lohnt es sich wohl, auch über zunächst rätselhafte und zeitbedingte Äußerungen und Worte der beiden Damen nachzudenken, wobei sicherlich manches nur dem Augenblick Entsprungene an die damalige Situation gebunden bleibt und nur für diese interessant ist. Eins erscheint mir nach allem, was ich bisher erfahren habe, wichtig: alles, was Clara Schlaffhorst sagte, muß als Lebensäußerung verstanden werden, weder als zementierte Weltanschauung oder Philosophie noch als ausgetüftelte Methode. Diese vitale Frau war ganz bestimmt „kein ausgeklügeltes Buch“ sondern „ein Mensch mit seinem Wider-

spruch"! Ich bin glücklich, daß wir in dem Aufsatz Heidi Noodts über das Sprachquadrat ein Zeugnis für Schlaffhorsts Lebensanschauung und für eine praktische Übungsanweisung unter demselben Begriff haben. So unbesorgt und selbstverständlich hat offenbar Schlaffhorst Denken und Handeln miteinander verknüpft. Einige wesentliche Fragen sind mir durch diesen Aufsatz beantwortet - viele bleiben noch offen, und sind es wert, diskutiert zu werden.

An eine Aussage Clara Schlaffhorsts im Protokoll Gertrude Schumanns möchte ich K.H. Baumann, der so freimütig über die Freuden, Nöte und Zweifel eines Schlaffhorst-Lehrers geschrieben hat, erinnern: „Man muß den Menschen erst zu dem bringen, was er ist, dann kann man ihn verbessern“. Wie wahr und wie schwer - nichts für ungut! Im übrigen danke ich ihm und dem Schulleiter für ihre anschaulichen und informativen Berichte, die im Mitteilungsheft nicht fehlen dürfen, denn Vergangenheit und Zukunft sind in der Ausbildung der jungen Generation als Wurzel und Keim gegenwärtig und muß die Freunde interessieren.

Auch allen anderen, die zur Gestaltung dieses Heftes beigetragen haben, gilt mein Dank. Das nächste Heft soll in der Weihnachtszeit erscheinen, bitte schicken Sie mir Manuskripte möglichst bis Mitte November.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihre Marianne Berger

Im August 1986

### Wichtiger Hinweis!

Wieder sind Hefte zurückgekommen. Wer von den hier Genannten ein Heft haben möchte, wende sich an: Waltraut Seyd, Wischenweg 6, 3103 Bergen 2. Bitte fügen Sie ihrem Brief 50 Pfg. Porto hinzu.

Michael Weisensef, Gerlinde Denk, Christiane Simon, Doris Mols, Ruth Pohl, Christine Sauter-Bolz, Lieselotte Graf, Ise zur Nedden, Rosamunde Korczak, Angela Schildhorn, Isabel Krafft, Christian Tiede, Käthe Gerstner-Lenz, Wolfgang Finke, Regina Hänisch, Kerstin Müller, Evamarie Haupt, Angelika Leiser, Günther Hild, Brigitte Simmank, Gisela Hahn, Jürgen Hildebrandt.

# Chronik der Schule Schlaffhorst-Andersen

## Schule Schlaffhorst-Andersen für Atem-, Sprech- und Gesangkunst 1926 bis 1942 Hustedt bei Celle

### Teil 3

Dr. med. Rudolf Leutiger

#### Begegnung in Hustedt

Im Sommer 1928 fuhr ich im Klinischen Semester von Berlin unangemeldet, bzw. ohne Zustimmung nach Hustedt, um mir dort ein Bild zu machen, wovon meine damalige Verlobte, Liselotte Otto, seit der Tagung in Rotenburg/Fulda 1926 so angetan war, um die Ausbildung bei Schlaffhorst-Andersen als berufliche Lebensaufgabe anzusehen.



Das „Bährle“ in Hustedt

Nach Umsteigen in Hannover und Celle hielt die Kleinbahn, der „Heide-Expreß“, in Hustedt-Jägerei.

Ringsum Heidelandschaft. Ich wurde abgeholt und bei Bauer Behrens in der Nachbarschaft untergebracht. Und über geeignetes Verhalten unterrichtet.

Am nächsten Morgen traf man sich auf der Wiese vor dem stattlichen Haus des ehemaligen Gutsbesitzers, es mochte gegen 1900 gebaut worden sein, und war der damalige Sitz der Schule Schlaffhorst-Andersen. Mit etwa zehn bis zwölf Mitschülern wurde man bekannt gemacht, alle betätigten sich sofort, meist paarweise zusammenarbeitend, in der Anregung der Atmung.

Da erschienen auch Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen. Beide in langen Gewändern wirkten wie Priesterinnen im alten Griechenland. Dazu das unergründlich erscheinende Gesicht von Frau Schlaffhorst mit milden, verstehenden, in die Tiefe schauenden Augen, unverkennbar ein Antlitz aus dem östli-

chen Preußen. Dazu eine weiche, freundliche, etwas gebrochene Stimme, im ganzen ein vertrauenswirkender Kontakt. Anders war Frau Andersen, Schmale Gestalt und zartes schmales Gesicht mit klaren straffen Zügen. Knapp und treffend in ihren Äußerungen. Auch ihrer Führung konnte man sich wohl anvertrauen.

Ohne besondere Diskussion wurde ich von beiden angenommen und in eine prüfende Übung einbezogen. Bei bequemen Stand mußte ich Frau Schlaffhorst meine Arme in lockerer Haltung und in der vorgegebenen Vorstellung, sie seien am Zwerchfell angewachsen, geben. Auf der Rückseite prüfte Frau Andersen mit angelegten Händen in Höhe des Zwerchfells die Atmung. Mit geringen, aber fühlbaren Tonusverschiebungen im Rumpf und in den Extremitäten vertiefte sich die Atmung. Dabei ließ Frau Schlaffhorst mich immer weiter nach hinten zurücklegen, ohne daß ich in ihren Händen eine stärkere Anspannung spürte. Bei annähernd horizontaler Lage nach hinten hatte ich Bedenken, die haltenden Hände mit eigenem Fall nach hinten mitzuziehen. Aber das Gegenteil geschah. Mit vertiefter Atmung konnte ich mühelos in die Senkrechte zurück-



Clara Schlaffhorst und Madden Nissen



Hedwig Andersen  
und Clara Schlaffhorst 1936

kommen, ohne bei Frau Schlaffhorst einen anstrengenden Einsatz zu bemerken. Im Gegenteil, sie war mit meiner Natur zufrieden, gab mir einen freundlichen Klaps und die Aufforderung, noch eine Weile locker zu laufen. Ich tat es gern, es war erfrischend-wohltuend.

Dann kam das Frühstück. Um eine lange, einfach gedeckte Tafel stand man erwartungsvoll herum, bis die Damen Schlaffhorst-Andersen an einer Stirnseite erschienen und der Schüler vom Dienst eine Sprechübung aufzusagen hatte.

Diese wurde milde kritisiert und von allen gemeinsam wiederholt. Dann gab es ein einfaches Frühstück, bei dem kaum gesprochen wurde.

Vormittags durfte ich bei Frau Schlaffhorst und später bei Frau Andersen zu jeweiliger Begutachtung in ihrem Studienzimmer erscheinen. Die Stimme wurde an der Septime geprüft, und mir gingen da schon viele Einzelheiten in der Stimmgebung und Übungsmöglichkeit auf. Bis zu dem später angeforderten Lied aus dem „Zupf“: „Ich fahr dahin“, war immerhin ein ziemlicher Weg, der aber beim Üben das Verständnis förderte und Freude machte. Ähnlich bei Frau Andersen, die mir die Begleitung des Liedes durchsprach und aufgab; nicht einfach für einen Autodidakten auf dem Klavier.

Beim Warten in der geräumigen Vorhalle fiel mir der ruhige und gelassene Verkehr im Hause auf, z.B. auch die richtige Bedienung an der Tür, das Fehlen der Hetze ohne andererseits langweiliges Verhalten, später mir alles als Folge eines angewandten dreiteiligen Rhythmus erklärbar.

Beim einfachen Mittagessen (vegetarisch) durfte ich neben Frau Schlaffhorst sitzen, die meine schlechte Eßgewohnheit wohlwollend korrigierte, nämlich den zweiten Bissen bereits zur Aufnahme fertig zu machen, während der erste noch sorgfältig zu kauen war.

Nachmittags beschnupperte ich die Umgebung, später zusammen mit Walter Just, ältestem Sohn des bekannten Jungbornbesizers im Harz und gleich mir im Studium der klinischen Medizin.

Juli 1935

Waltraut Seyd:

### Helferzeit bei Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen in Hustedt/Celle

Zeit Januar - Februar - März 1938

Vier Helfervierteljahre mußten wir im Hause von Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen ableisten, um die Anerkennung als Lehrerin ihrer Arbeitsweise zu erwerben. Eine „Helferin“ sein zu dürfen, war ein großer Schritt vorwärts zum Ziel der „Lehrberechtigung“. Im Jahr 1938 gab es eine Reihe von Anwärtern auf die Helferzeit: u.a. Ingeborg Stampa, Ilse Lowes, Elisabeth Goebel, Ingegard Karsten-Emge, Vera Steiner, Dora Kalk, Inge Kühl usw. Die Damen, wie sie von uns genannt wurden, Fräulein Schlaffhorst und Fräulein Andersen, nahmen stets zwei Helferinnen zur gleichen Zeit ins Haus. Sie sahen gerne, wenn die Zeiten zwischen den Helfervierteljahren zum Unterrichten in Familien oder Kinderheimen benutzt wurden. Die Anfragen nach einer Lehrerin bzw. Helferin kamen aus ganz Deutschland an die Damen, und so wurden wir „vermittelt“, verdienten die freie Reise, Kost und Unterbringung sowie 100,— Reichsmark im Monat. Die Zeit war meist auf vier Wochen beschränkt.

Die beiden Helferinnen erhielten im Hause die Helferzimmer, die den Vorzug eines Klaviers hatten. So brauchten sie nicht die drei Übeklaviere zu beanspruchen. Im Gegenteil, sie stellten ihre Instrumente am Vormittag, wenn sie bei Fräulein Schlaffhorst hospitierten, den Gästen und Schülern zur Verfügung.

Der Tag begann um sieben Uhr. Bis halb acht war es die erste Übezeit, die genutzt wurde, weil am Tag zum Üben nicht viel Zeit blieb. Von Samstag Mittag bis Montag früh, wie mittags von eins bis drei und abends nach dem Abendbrot durfte nicht gespielt oder gesungen werden. Zu diesen Zeiten herrschte völlige Ruhe im Haus. Um halb acht begann der Dienst der Helferin mit Staubwischen im Zimmer von Fräulein Schlafhorst, die mir persönlich zeigte, wie die Möbel mit dem Staubtuch poliert werden mußten. Pünktlich um acht Uhr kam Fräulein Schlafhorst im grauen Wollmantel und mit der Pelzkappe auf dem Kopf zum „Schwingen“. Es war ein klarer Frosttag, an dem Fräulein Schlafhorst draußen auf ihren Platz ging, in ihrem 75. Lebensjahr! Draußen warf sie einen Blick auf Anita Grauding und Irmgard von Harling, ihre ständigen Mitarbeiterinnen, um die sich schon Anwärter zum Schwingen sammelten. Die Aufgabe der Helferin war, Fräulein Schlafhorst beim Schwingen zu unterstützen. Die Helferin ordnete sich ganz der Führung und den Angaben von Fräulein Schlafhorst unter und war bedacht, daß die Übungen für Fräulein Schlafhorst nicht zu anstrengend wurden. Vom Hause her klang das Üben von Fräulein Andersen. Sie beteiligte sich nie am Schwingen draußen. Von acht bis neun übte sie auf ihrem großen Flügel. Sie begann stets mit den „Vierzig täglichen Übungen“ von Czerny, spielte dann Etüden von Cramer oder Clementi und schloß mit Bach, Schumann, Schubert.

Derweil spürte Fräulein Schlafhorst der Atmung ihrer Schüler nach. Für mich war es immer wieder erstaunlich zu erleben, wie nur leichte Impulse große Wirkungen hervorriefen. Fräulein Schlafhorst wußte gleich, wo die schwachen Stellen des Schülers lagen, sie gab Hilfen, durch die die Menschen zu vertieften, unwillkürlichen Atemzügen kamen. Schwingen, Kreisen und rhythmische Übungen dienten der Regeneration des Menschen. Im Mittelpunkt der Übungen stand das Bewußtsein einer belebten und vertieften Atmung. Nach der



Nach den Übungen mit den Schülern regenerierte sich Clara Schlafhorst mit den Helferinnen: Waltraut Seyd u. Ursula v. Kalben, Januar 1938

Unterweisung empfahl Fräulein Schlafhorst dem Schüler einen kurzen Gang, auf dem er das Gelernte umsetzen sollte. Fräulein Schlafhorst hielt nichts von theoretischen Kenntnissen, sie wollte ihre Ideen verwirklicht und in den Alltag umgesetzt sehen.

Kurz vor neun Uhr, Fräulein Schlafhorst war etwas blau von der durchdringenden Kälte, waren alle Menschen des Hauses geschwungen und Lehrerinnen wie Helferinnen kamen zu Fräulein Schlafhorst, um sich „atmend“ im kleinen Kreis unter der Führung von Fräulein Schlafhorst zu regenerieren. Dabei wurden mehrfach die Atemübungen eins bis vier (Leo Kofler) angewandt. Die Bewegungen begannen stets mit Schwingen, endeten oft mit rhythmischen Geh- und Laufübungen. Fräulein Schlafhorst ließ die morgendlichen Übungen nur bei strömendem Regen oder bei Kältegraden unter minus sechs in der Halle machen. Das geschah während meiner langen Ausbildungszeit höchst selten.

Nach den Übungen versammelten sich alle im „Gelben Zimmer“. Fräulein Andersen wurde geholt. Wir standen im großen Kreis, zwei von uns sprachen je eine Heyübung. Die Reihenfolge bestimmte das Alphabet. Die gesprochene Übung wurde gleich von Fräulein Schlafhorst beurteilt und verbessert. Die Wiederholung zeigte die Wirkung von den Hilfen, so war wieder ein Schritt zur Verwirklichung der Idee des „guten Sprechens“ getan. Alle im Kreis wiederholten im Chor die Heyübungen. Die beiden Sprecher hatten an diesem Tag „Dienst“. Auch diese praktischen, häuslichen Tätigkeiten dienten der Verwirklichung der Einheit von Atmung und Bewegung. Fräulein Schlafhorst beobachtete beim Einschenken der Mehl- oder Haferschleimsuppe reihum den Bewegungsablauf, der die Atmung nicht stören, sondern im Gegenteil anregen sollte.

Nach dem Frühstück begann der Unterricht um zehn Uhr. Bis der erste Schüler kam, sang Fräulein Schlafhorst in ihrem Zimmer mit Fräulein Andersen oder mit einer ihr vertrauten Lehrerin. Dabei wurde von neuen Erkenntnissen gesprochen, die sofort ins Singen und Sprechen eingebaut wurden. Um zehn Uhr kam die Helferin mit dem ersten Schüler. Sie saß mit ihrem Notizblock auf der langen Bank und horchte auf jedes Wort von Fräulein Schlafhorst. Diese bat zu der Zeit, das Fenster zu schließen, da wieder die Tiefflieger über das Haus lärmten. Auf der „großen Heide“ wurden schon alle uralten Wacholder vernichtet. Fräulein Schlafhorst klagte täglich über die Belästigungen durch die Flugzeuge, was auch mit zu dem Entschluß beitrug, Hustedt zu verlassen und nach Seefeld in Pommern umzuziehen.

Fräulein Schlafhorst saß nun bis zwölf Uhr an ihrem Flügel. Die Schüler wechselten nach zwanzig oder dreißig Minuten. Fräulein Schlafhorst erklärte Funktionen, sang vor, zeigte Modelle und begleitete die Töne des Schülers mit leichtem, fortgesetztem Antippen des Tones und ebenso leichten Akkorden im Baß. Ihre Hinweise waren stets große Hilfen für den Schüler, der ruhig zu ihrer rechten Seite stand. Fräulein Schlafhorst schätzte beim Singen keine Körperbewegungen: „Das nimmt die innere Bewegung, auf die es mir ankommt, fort! Legen Sie die Hände zusammen, das gibt Halt und schließt den Kreislauf!“ Nach Einzeltönen wurden Tonfolgen, z.B. die „Septime“, Tonleitern usw. geübt. Gerne benutzte Fräulein Schlafhorst den Gesangs-Hey mit den Vokalübungen im ersten Teil (Lachübung) und den vertonten Heyversen im zweiten Teil. Ein Lied

rundete die Unterweisung ab. Es war selbstverständlich, daß die Heyübungen sowie die Lieder mit Noten und Text bis zur nächsten Stunde so geübt wurden, daß sie auswendig vorgetragen werden konnten.

Kurz nach zwölf Uhr kam Fräulein Andersen ins Zimmer, um Fräulein Schlaffhorst zum täglichen Spaziergang vor dem Mittagessen abzuholen. Meine Pflicht als Helferin war, mit einer Gruppe von acht bis zehn Schülern im Garten zu schwingen. Wir bildeten einen Kreis, schwangen und schalteten immer wieder die Atemübungen eins bis fünf nach Leo Kofler dazwischen. Jede Bewegungssteigerung, die die Atmung beschleunigte, endete mit der Übung zwei nach Kofler. Diese gemeinsamen Übungen dienten nicht der „Entspannung“. Fräulein Schlaffhorst lehnte das Wort „Entspannung“ ab. Sie sah darin eine Schlafheit, die sie mit ihren Übungen bekämpfte. Fräulein Schlaffhorst sprach von verschiedenen Spannungsgraden: Abspannung und Spannung, aus denen sich, wenn sie gleichermaßen erarbeitet werden, die Lockerheit ergab. Entspannung = Schlafheit muß überwunden, zur Spannung geführt werden. Kraft wurde aufgebaut, elastisch wurde gegangen und gelaufen, und auf diese Weise regeneriert gingen alle nach den Übungen zum Mittagessen.

Auf dem Tisch vor Fräulein Schlaffhorsts Platz hingen an einem kleinen Ständer die „Worte des Tages“, von den Diensthabenden ausgesucht und aufgeschrieben. Wie bei allen Äußerungen sollte auch hier das Gedankengut von den beiden Damen in die Praxis umgesetzt werden. Fräulein Schlaffhorst begutachtete vor dem Vorlesen die Schrift. Lateinische Buchstaben waren verpönt. In allgemeinen Schreibstunden zeigte uns Fräulein Andersen die rhythmischen Bewegungsabläufe der Sütterlinschrift. Auch während der Mahlzeiten blieben Fräulein Schlaffhorst und Fräulein Andersen die Unterweisenden. Die Haltung wurde verbessert, der Eßrhythmus wurde gezeigt: Heben der Gabel mit dem Einatmungsimpuls, während des Kauens ruht die Gabel auf dem Teller, nach dem Herunterschlucken wird ausgeatmet. So konnte es kein Verschlucken geben! Auch die Mahlzeiten waren von den Damen durchdacht. Sie begannen mit einem Apfel, das Hauptgericht wechselte in der Woche in rhythmischer Folge: Rohkost - Fisch - Fleisch - Gemüse. Fräulein Schlaffhorst beobachtete und verbesserte nicht nur die Bewegungsabläufe beim Essen, aufmerksam beobachtete sie auch die Atmung und hörte auf das Sprechen ihrer Schüler, war selbst stets Vorbild und blieb die Unterweisende. Die Neuankömmlinge wagten kaum zu sprechen, während die mit Fräulein Schlaffhorst vertrauten Schüler sich lustig in selbstbewußter Haltung der bereits Fortgeschrittenen und mit gut funktionierender Stimme unbeschwert unterhielten.

Nach dem Essen versank das Haus bis drei Uhr in Mittagsruhe. Mich hatte Fräulein Schlaffhorst gebeten, jeden Mittag mit einem behinderten jungen Schüler, der nach ihrer Meinung dringend menschlicher Zuwendung bedurfte, spazierenzugehen. So wanderten wir mittags bei jedem Wetter durch die Heide und das Moor. Wir hatten auf den Gängen viel Freude und der Schüler dachte bis zu seinem frühen Tod in Treue und Dankbarkeit an die Zeiten im Hause Schlaffhorst-Andersen.



Clara Schlaffhorst und Madden Nissen

Um drei Uhr kamen die Schüler zum Nacharbeiten zu mir. Bis auf den jungen Behinderten waren alle beträchtlich älter als ich. Wir erinnerten uns in den Übungsstunden gemeinsam an die Erlebnisse des Vormittags. Wir übten Hey und Lieder, ich erklärte und „übersetzte“ Fräulein Schlaffhorsts Worte. Nachmittags bekamen wir Helfer auch Einzelunterricht in der Woche zwei Gesangsstunden bei Fräulein Schlaffhorst, eine Klavierstunde bei Fräulein Andersen und eine Sprechstunde bei Anita Grauding. Für jede Stunde lernten wir Lieder, Gedichte und Klavierstücke auswendig.

Vor dem Abendbrot blieb noch Zeit für mich zum Begleiten. Jeder wußte, wie gerne ich mich dafür zur Verfügung stellte. Ich ging täglich zu Anita Grauding, um sie zu begleiten, dafür durfte ich am Schluß ihr eine Heyübung vorsprechen, an der sie mit mir arbeitete. Auch Elisabeth Göbel begleitete ich täglich eine halbe Stunde, das war bei ihrer schönen Stimme und ihrem großen Repertoire eine besondere Freude.

Das Abendbrot wurde wieder gemeinsam mit den Damen eingenommen. Es endete mit dem Einrichten der Studentafel für den nächsten Tag. Um acht Uhr traf sich alles im „Gelben Zimmer“. Fräulein Schlaffhorst saß bereits auf ihrem Stuhl. Sie sah über die auf die Nasenspitze gerutschte Brille jeden Eintretenden. In den Händen hielt sie ein Strickzeug, das sie von Zeit zu Zeit sorgenvoll betrachtete, und sie bat mich immer wieder um meinen Rat und um meine Hilfe. Fräulein Andersen kam zu uns mit lachenden Augen, sie hatte irgend etwas Humorvolles entdeckt, das sie uns unbedingt vorlesen wollte. Besonders viel fand sie bei Wilhelm Busch. Fräulein Schlaffhorst hörte ernsthaft zu, sie hatte wenig Sinn für Situationskomik, während bei Fräulein Andersen alle feinen Fältchen im Gesicht zu schmunzeln begannen. Es kam auch vor, daß ein neuer Gast das Spiel vom „Scharwenzel“ noch nicht kannte. Dann legte Fräulein Schlaffhorst ihre Handarbeit zur Seite und widmete sich mit vollem Ernst dem Spielverlauf. Sie war für die Spielregel zuständig, und sie betrieb das Spiel wie eine Unterrichtsstunde.

Um neun Uhr wurde zusammengepackt. Jeder machte in Richtung zu Fräulein Schlaffhorst eine Verbeugung mit „steigendem Zwerchfell“. Es gab im Hause keinen Handschlag, wir lernten uns durch Verbeugungen zu begrüßen. Nun versank das Haus in Nachtruhe. Auf unseren Nachttischen standen Kerzenhal-

ter, wir lasen noch etwas im Bett bei brennender Kerze. Doch ab zehn Uhr durfte kein Lichtschein unter der Tür durchscheinen. Wir waren redlich müde vom Tag, der ganz mit Hospitationen, Unterrichten, Üben und Unterweisungen ausgefüllt war.

In dieser Weise liefen vier Tage der Woche: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag ab. Von den Gruppenstunden und dem Vorsingen am Mittwoch und Samstag sei an anderer Stelle berichtet.

3103 Sülze, Wischenweg 6,

14. Februar 1983

### Gertrude Schumann:

Hustedt, die Jäger! Nicht viele mehr sind es, die sich ihrer erinnern. Jäger? Ja, es gab ein Dorf und einen Bahnhof gleichen Namens. Zur Jägerei gehörten nur drei Häuser, das war der Bauernhof von Vater und Mutter Behrends, ein anderes Haus, dessen Besitzer ich nicht erinnere, wohl aber, daß dort auch die Post war, nun und eben das große Haus, welches vorher einem Hamburger Reeder als Ausgangspunkt für seine Jägerien gedient hatte. Jetzt gehörte es Clara Schlawhorst und Hedwig Andersen, und uns glücklichen Schülern wohl auch.



Essen draußen!

Es war ein großes Anwesen. Zum Haus gehörten 20 Morgen Land. Das war mit alten Eichen bestanden, unter denen wir frei und ungestört unsere Atemübungen machen konnten, und auch der Mittagstisch wurde bei gutem Wetter draußen gedeckt. Ja, es war ein schönes Anwesen, besonders wenn man noch der großen Heide gedenkt, die sich bald hinter dem Haus erstreckte und in entgegengesetzter Seite weit das Land überzog.

Dort gingen wir besonders gerne hin, denn dahinter lockte der „Märchenwald“. Der Weg führte durch Moore, in denen mancherlei Getier zu beobachten war. Das war sehr reizvoll, in der Frühe dort zu wandeln. So dachte auch Madden Nissen, und laut Hey-Verse deklamierend, wurde sie plötzlich freudig durch einen auffliegenden Auerhahn erschreckt, was sie mit großer Begeisterung später im Hause erzählte. Ach, aber ach! Ein Förster hatte tagelang auf der Lauer nach diesem Auerhahn gesessen, und als er glaubte, der rechte Augenblick sei gekommen, erschien laut lönend eine Jungfrau! Nie mehr durften wir diesen Weg benutzen. Das war das traurige Ende.

Aber wer kennt noch die andere große Heidefläche, zu der wir im Winter, wenn die Mondsichel noch am Himmel stand, hinzogen, Clara Schlawhorst mit uns, um unsere Lungen in der frischen Luft förmlich zu baden. Oder zu der wir nach dem Abendbrot so oft hinaus wanderten, um zu spielen. „Zweiten-Dritten abschlagen“ oder „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann“. Ja, Clara Schlawhorst spielte immer mit. O, wie waren wir da fröhlich.

Auf einer Anhöhe, nicht weit vom Schulhaus, hatte Dr. med. Auel sich ein Haus gebaut. Er hatte Marianne Rau, eine Schülerin von Clara Schlawhorst geheiratet und war selbst sehr an der Arbeit interessiert. Clara Schlawhorst hatte es sich immer gewünscht, mit einem Arzt zusammen forschen zu können. Aber der Plan ließ sich nicht verwirklichen. Wenn eine Ehe, auch eine wissenschaftliche, nicht glückt, dann liegt es immer an beiden. Clara Schlawhorst, die ewig Suchende und Forschende, war, so scheint es mir, immer noch eine Werdende. Brachte doch fast jeder Tag neue Ideen, das ließ sich wissenschaftlich noch nicht fassen. Hätte es nicht auch ihr intuitives Finden gehemmt? Bei ihrem Wunsch nach gemeinsamem Forschen, besonders mit einem Wissenschaftler, war sie sich ihrer Veranlagung wohl kaum bewußt.

Ich hatte schon den Landbesitz erwähnt, der zu dem Haus gehörte. Da waren nicht nur Eichen und ein kleines Wäldchen, da gab es auch Ackerland, für das ein Gärtner verantwortlich war. Gemüse und Kartoffeln gab es da, und ich erinnere mich, daß selbst die alte Frau Andersen mit uns Schülern zusammen Kartoffeln ausgebuddelt hat.

Ach ja, da hätte ich bald vergessen, daß zu der Schule noch ein „Bauernhaus“ gehörte, in welchem eine Lehrerin und Schüler wohnten, und in dem es auch eine große Tenne gab, in die Herr von Schenks Auto mit uns noch schnell hineingleiten konnte, weil beide Damen gerade die Haustreppe zum Spaziergang hinunter stiegen und uns auf keinen Fall nach unserem Ausflug erwischt durften. Denn, nicht wahr, daran wird sich auch noch der und jener erinnern, daß sie solche Freiheiten ungern sahen.

Sie selbst fuhren aber sehr gerne mal mit Herrn von Schenk nach Celle.

Als im Krieg die große Heide vernichtet wurde, um einen Flugplatz zu bauen, und auch aus pekuniären Gründen, drängte Gräfin Bredow zum Umzug auf ihr Gut Seefeld bei Stettin in Pommern.

Das war das schwerste im Leben dieser beiden Frauen. Alles hatten sie bisher aus eigener Kraft schaffen können. Nun noch im Alter so weit von ihrer geliebten Heide fortziehen - es wurde ihnen bitter schwer, wohl auch anzunehmen,

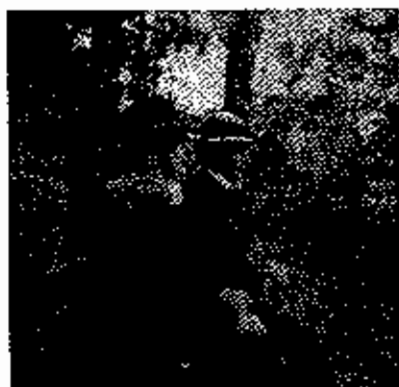
was sie nicht selbst mehr aufgebaut hatten. „Wo wir sind, fallen keine Bomben“, soll Clara Schläffhorst gesagt haben. War das Anmaßung oder ein tiefes Vertrauen?

Das Haus ist auch nicht zerstört worden, nur Eichbäume waren gespalten.

Dies war's, was heute als Erinnerung in mir aufstieg. Nach 40 Jahren verklärt sich vieles, und das ist gut so.

Hustedt - ein blühendes Heideland, so wird es uns trotz Kriegen draußen und manchmal auch drinnen in Erinnerung bleiben.

Bad Nenndorf, Sonntag, 6. Oktober 1985



Clara Schläffhorst  
und Hedwig Andersen, 1940

### Ilse Krüger

In der Hustedter Zeit verwirklichte sich einer der Lieblingswünsche Clara Schläffhorsts: Ein Chor wurde gebildet und trug die Arbeit in die Welt. Clara Schläffhorst schrieb damals an einen ihrer alten Schüler: „Können Sie meine Seligkeit begreifen, daß mit dem Chor, der überall Beifall gefunden hat, nun ein Zipfel meines Klangideals in die Welt geht und den Menschen draußen von dem Leben abgibt, das sie von hier mitnehmen? Mein Gehirn findet keine Ruhe, wenn sich nicht das, was in der Theorie in ihm lebt, in die Praxis umsetzen kann. So nur kann ich der Welt meiner Schüler offen und ehrlich gegenüber treten.“ Die »Deutsche Tonkünstlerzeitung« schrieb 1932 darüber: „Eine Kunst, die bei den einfachsten äußeren Mitteln solche Kräfte innersten Miterlebens im Hörer auszulösen vermag, weil eben die von verborgenen Lebenskräften gespeiste Gesamtpersönlichkeit dahinter steht ... eine solche Kunst muß der Zukunft gehören.“

(Ilse Krüger: Clara Schläffhorst)

(Siehe Heft 3/81 der „Mitteilungen“: „Der Frauenchor Schläffhorst-Andersen“).



### Marianne Aubel, geb. Rau

\* 9. Oktober 1897

† 9. April 1986

Marianne Aubel, geb. Rau, wurde am 9. Oktober 1897 in Stuttgart geboren, wuchs in sehr guten Verhältnissen auf und erhielt ihre Ausbildung in Violine und Gesang an der Musikhochschule Stuttgart. Durch Schwierigkeiten bei der Gesangsausbildung kam sie in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre zu Schläffhorst-Andersen in die Rotenburger Schule.

Sie heiratete 1926 den Arzt Dr. Hermann Aubel und arbeitete mit ihm zusammen in seinem kleinen Privat-Sanatorium in Gießen. Sie nannte ihre Arbeit „Bewegungs-, Atmungs- und Stimm-Therapie“.

Als Schläffhorst-Andersen ihre Schule nach Hustedt bei Colle verlegten, baute das Ehepaar Aubel 1929 ein kleines Haus in der Nähe der Schule zur Aufnahme von Patienten, um eine intensivere Zusammenarbeit zu ermöglichen. (Siehe „Chronik“ Heft 14, S. 4/5).

Die innere Entwicklung aber führte immer mehr in eigene Richtung, der Bau des Flugplatzes und der Fluglärm kamen hinzu, auch die Sehnsucht der Süddeutschen in die Heimat. 1935 wurde Dr. Aubel Kurarzt in Bad Boll bei Göppingen, er und Marianne konnten dort mit einem großen Patientenkreis ihre segensreiche Arbeit voll entfalten, hochverehrt von allen, die sie kannten, bis das Kurhaus 1941 Hilfslazarett wurde und die Arbeit nur noch privat weitergeführt werden konnte.

Marianne Aubel machte in dieser Zeit wohl noch ihre Ausbildung als Heilpraktikerin.

Nach dem Kriege wurde es stiller. Dr. Hermann Aubel starb 1964 nach längerem Leiden. Marianne Aubel litt vermehrt unter starker Schwerhörigkeit, arbeitete aber noch lange mit einzelnen Patienten weiter. Sie konnte bis zu ihrem Tode am 9. April 1986 in ihrem schönen, still gelegenen kleinen Privathaus bleiben, das das Ehepaar sich in Bad Boll gebaut hatte.

Johanne Lieschen Gildemeister: „Es ist schwer, Marianne Aubels Persönlichkeit gebührend zu schildern, da sie als ihre Umgebung stets weit überragend angesehen werden muß. Dies wurde von allen Menschen, die ihr begegneten, bewußt oder unbewußt empfunden. Äußerlich war sie still und zurückhaltend. Doch wem sie sich zuwandte, der wurde in jeder Weise beschenkt, bereichert.“

erhielt Hilfe, Heilung des Leibes, der Seele und des Geistes. Sie durchschaute die Menschen bis ins Tiefste, und dadurch war ihre Übungsbehandlung immer einzigartig abgestimmt auf jede einzelne Individualität.

Ihre wirklich tiefe Verbundenheit - nicht angelerntes Wissen - zu Anthroposophie und Christengemeinschaft war der innerste Grund ihres Wesens.

Ich selbst bezeichne Marianne Aibel als den wesentlichsten Menschen in meinem ganzen 85jährigen Leben, der ich alles verdanke, Gesundheit, Beruf, innere Entwicklung. Nie werde ich aufhören, tiefste Verehrung und Dankbarkeit für sie zu empfinden."

## Das Sprachquadrat

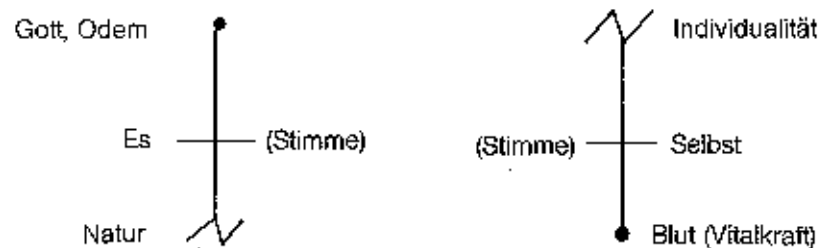
### Seine Hintergründe und seine Entstehung

Clara Schläffhorst erkannte in ihrer Arbeit an den Atem- und Stimmfunktionen des Menschen, daß die Entwicklung der Stimme bestimmte gesetzmäßige Phasen zu durchlaufen habe, und daß Stimmentwicklung und Entwicklung menschlicher Verhaltensweisen sich gegenseitig bedingen; d.h. daß durch die Entwicklung der Stimm- und Atemfunktionen der Reifungsprozeß des Menschen gefördert werden kann, und daß damit ein Zugang zur „Natur im Menschen“ gegeben sei.

Sie bezeichnete die Einbeziehung der „Natur“ in die Erziehungsarbeit als ein Neues auf dem Weg zu einem vollständigeren, erfüllteren Menschtum. Sie blieb nicht beim „Wollen, Denken und Fühlen der Menschen“, sondern suchte eine Möglichkeit, daß „Wollen, Denken und Fühlen der Natur in uns“ (Goethe: Gott-Natur) zu erkennen und zu beeinflussen, so z.B. im Bewegungsrhythmus des Zwerchfells.

**Das Sprachquadrat ist eine graphische Darstellung der Erziehungsarbeit, die durch die Arbeit an der Stimme sowohl am Menschen als an der „Natur in uns“, geleistet werden kann.**

Bei der Entstehung des Quadrates standen sich zunächst zwei Entwicklungen unabhängig voneinander gegenüber



Zunächst zur rechten Seite: Clara Schläffhorst bezeichnete das Fühlen, Wollen und Denken des Menschen, das aus Psyche und Intellekt entspringt, als das „individuelle Ich“ (Individualität) und benutzte zur sinnbildlichen Darstellung dieser drei Funktionen den deutschen Buchstaben N mit seinen drei Linien.

Sie hatte erfahren, daß es möglich sei, über die Arbeit an der Stimme dieses individuelle Ich mit den Kräften des Blutes (Schläffhorst sprach von Geschlechtsblutkreislauf“), d.h. mit den Vitalkräften und Triebkräften zu verbinden, und daß der Mensch erst durch diesen Zusammenschluß aus dem isolierten Ichbewußtsein zu einem gesunden Selbstbewußtsein und damit zur Selbstständigkeit im Leben gelangen könne.

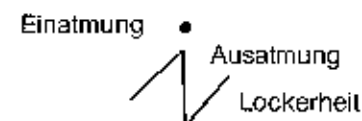
Im Menschen ist aber noch ein anderes Wollen, Fühlen und Denken, Clara Schläffhorst nannte es das „Wollen, Fühlen und Denken der Natur in uns“, wie es sich z.B. in dem Bewegungsrhythmus des Zwerchfells darstellt:

Wollen: sein Lebenswille manifestiert sich in der Kraft der Zusammenziehung - Einatmung,

Denken: es stellt sich dar in der Streckung, der Länge, der Ausatmung als Aktion,

Fühlen: in der Lockerheit.

Symbol für diesen dreiteiligen Rhythmus war ihr das i in Sütterlin-Schrift:



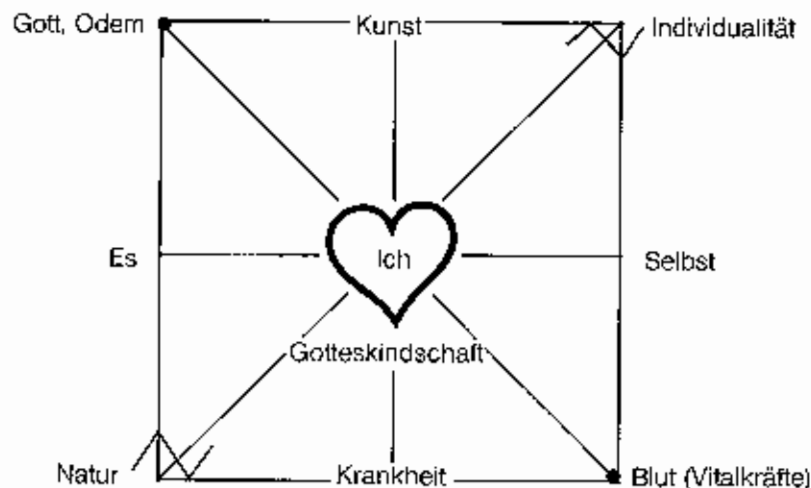
Dieses Symbol steht nun auf der linken Seite für die „Natur in uns“.

Diese „Natur“ wird ernährt durch den Odem. Odem meint die beseelende, belebende Kraft, die den Menschen im eigentlichen Sinne zu einem Teil der Schöpfung werden läßt.

Ein Mensch, der fähig ist, seine Natur voll aufnahmefähig für den Odem zu machen, was ihm mittels der Stimme in erhöhtem Maße möglich ist, verkörperte für Clara Schläffhorst das „Es“, das für sie gleichbedeutend mit Goethes Begriff „Gott-Natur“ war.

Diese beiden Seiten stehen sich, wie schon gesagt, in diesen Bildern noch völlig beziehungslos gegenüber. Ziel und Aufgabe der menschlichen Entwicklung ist es jedoch, beide miteinander in Beziehung zu setzen. Clara Schläffhorst formulierte das so: „Das individuelle Wollen, Fühlen und Denken muß sich mit dem „Wollen, Fühlen und Denken der Natur in uns“ verbinden, und das Blut muß fähig werden, die beseelenden Kräfte des Odems in sich aufzunehmen.“ Im Schnittpunkt aller Linien entsteht so ein anderes Ich, die „Mitte der Persönlichkeit“. Sie zeichnete um diesen Mittelpunkt die Herzform als Zeichen für die mit dem Herzen verbundene Liebeskraft, die für sie nur aus der Gotteskindschaft erwachsen konnte (Hölderlin: „Es scheiden und kehren im Herzen die Adern und einiges, glühendes Leben ist alles“).

Oben und unten fügte sie Kunst und Krankheit hinzu, beides Wege zur menschlichen und naturhaften Reifung. So entsteht folgendes Gesamtbild:



Auf die menschlichen Verhaltensweisen übertragen stellt die rechte Seite die notwendige Entwicklung dar, die eigenen Kräfte selbstständig einzusetzen, im Leben durchsetzungsfähig zu werden. Bei starker Ausprägung dieser Seite verharrt der Mensch jedoch in der Vorstellung, alles aus eigener Kraft tun zu können.

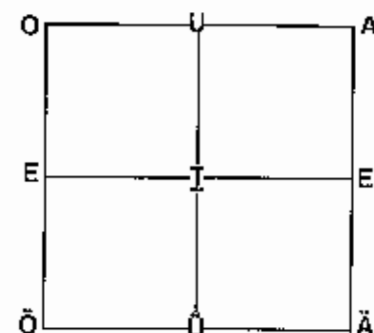
Die linke Seite zeigt einen Menschen, der sich geführt und getragen weiß, der aber leicht Gefahr läuft, sich treiben zu lassen - „es geschieht“...

Erst aus der Verbindung beider Möglichkeiten erwächst die Fähigkeit, zur rechten Zeit geschehen zu lassen oder selbst tätig zu werden.

Da alles Lebendige dem Wandel unterworfen ist, sind die jeweils erreichten Stufen niemals Besitz, sondern müssen in stets neuen Prozessen wieder erworben werden. Dazu findet der Mensch die kraftvolle Unterstützung durch die Arbeit an Atmung und Stimme, also in der Verbindung mit der „Natur in uns“.

Die Vokale des Sprachquadrates, das zum praktischen Üben verwendet werden kann, entstammen den Begriffen dieses vorher gezeichneten Quadrates. So steht links oben das O aus den Worten Odem oder Gott, oben in der Mitte das U aus Kunst, rechts oben wurde das A aus Individualität entnommen, in der Mitte des Quadrates steht das I aus Ich oder Kind, in der Mitte rechts und links das E aus Selbst und Es.

Die untere Reihe ergibt sich logisch aus der Verbindung der jeweils untereinanderstehenden Laute: aus O und E wird unten Ö. Aus U und I wird Ü und aus A und E wird Ä.



Das Sprachquadrat stellt sich dar als ein Zusammenwirken von bedeutungsvollen Inhalten, wesenhaften Bezogenheiten und persönlichkeitsbildenden Kräften - und auf der anderen Seite aus rein sprachtechnischen Zusammenhängen.

Das Sprachquadrat möchte die Arbeit am Sprechen vertiefen, sie mit den Wurzeln der menschlichen Wesenheit verbinden.

Heidi Noodt mit Hilfe mehrerer Kollegen.

Steinbach, Mai 1978

## Das Sprachquadrat

### Möglichkeiten und Sinn seiner Handhabung.

Beim praktischen Umgang mit dem Sprachquadrat darf man seine bedeutungsschweren Hintergründe getrost außer acht lassen. Am Beginn des Arbeitens, zum Kennenlernen, zeichnet man sich das Quadrat mit den Vokalen auf einen großen Zeichenblock, ein Stück Packpapier oder einen Tapetenrest und legt es vor sich auf den Tisch. Nun spricht man die Vokale in beliebiger Reihenfolge aus und zeigt dazu jeweils auf die Punkte, die diese Vokale darstellen. Man kann mit einer Hand zeigen, abfedernd von einem Punkt zum anderen hüpfend. Man kann beide Hände im Wechsel benutzen. Man kann mit der ganzen Faust aufschlagen oder nur mit einem Finger kurz antippen. Welche Art der Bewegung einem am liebsten ist, das wird man schnell von selber merken.

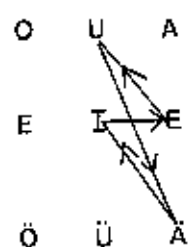
Der sich hoch erhebende Arm auf dem Weg von einem Punkt zum anderen verhilft dabei spontan zu einem stets erneuten Einatemimpuls, der sicher durch die Nase geht, wenn der Mund nach jedem Laut geschlossen wird. Schließlich kann man die Punkte auch linear auf dem geraden Weg miteinander verbinden, mit der Hand oder mit einem Stift: jeder neu gesprochene Vokal gibt den Impuls zu einer neuen Bewegung, auch quer durch das Quadrat hindurch.

Sehr bald wird es einem langweilig werden, nur einzelne Vokale zu sagen. Man verbindet sie mit einem Konsonanten (ka, kö, ki...) oder sucht sich Wörter, die die

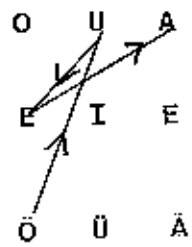
verschiedenen Vokale in sich fragen: Dunst, Kies, Ball, Gel, Holz, Lärm, wüst z.B. Welches der beiden E man benutzt, ist hier noch gleich. Wieder kann man die Punkte zeigen oder zeichnend verbinden.

Schließlich wird einem auch das Wörtersuchen zu dumm, und man wählt sich einen Satz aus oder spricht einen vorgegebenen Text. Z.B. So geh nur hin. Hol die Uhr! Hörst du den Krach? Blick keck zurück! Weck mich bitte um sechs! Genieße doch die Ruhe! Verlasse die Ruine!...

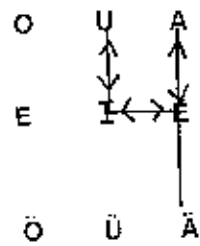
Mit jeder Silbe, die wir sprechen, zeigen oder zeichnen wir zu dem Vokal, der in dieser Silbe vorkommt. Wir differenzieren jetzt aber schon ein wenig und zeigen die Vokale so, wie wir sie sprechen, wie sie lauten, nicht immer, wie sie geschrieben werden. So werden die Worte „weck, sechs“ nicht als E, sondern als offenes E = Ä gezeigt. Und wir einigen uns darauf, das leichte Vor- oder Endsilben-E (genieße, Ruhe, Ruine) immer auf der rechten Seite zu zeigen und das linke E für das geschlossene Hauptsilben-E zu reservieren (geh, den). Bei den Nebensilben, bei denen dem E noch ein Konsonant folgt (z.B. verlasse), zeigen wir aus stimmbildnerischen Gründen (Leibanschluß über die Speiseröhre!) nicht E, sondern Ä.



Weck mich  
bitte um sechs!



Hörst du den  
Krach?



Verlasse die Ruine!

Ein besonderes Kapitel sind die Doppellaute. Clara Schläffhorst ließ auch sie lieber als Unterstützung der Stimmfunktionen zeigen, nicht nach den Regeln der deutschen Hochsprache.

So zeigt man für EI oder AI (Eis, Mai) fließend nacheinander die Punkte A und Ä (Speiseröhre!), für EU und ÄU das (offene) O mit anschließendem leichtem Ü und nur das AU so, wie es geschrieben wird. Für EU gibt es noch eine Sonderregel: schließt sich an das EU ein E an (Feuer), so spricht und zeigt man nicht O-Ü-Ä, sondern gleitet vom O gleich in das Ä.

Die Regeln noch einmal im Zusammenhang:

AU = A - U

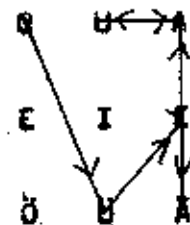
EI, AI = A - Ä

EU, ÄU = O - Ü, Ausnahme: anschließendes E = O - Ä

Nebensilben-E rechts zeigen

Nebensilben-E, dem ein Konsonant folgt, wird Ä.

Beispiele:



Heute taut das Eis  
Höute taut das Aäs



Die Eule sitzt  
auf der Eiche.  
Die Öüle sitzt  
auf der Äache.



Die Menschen  
laufen im Kreis.  
Die Mänschen  
läufän im Kräas.

Achtung: Kinder, die in der Orthographie noch nicht sicher sind, zeigen die Vokale nach dem Schriftbild!

Am besten probiert das jeder aus, bevor er weiterliest. Einige werden sehr unzufrieden mit der Tatsache sein, daß jede Silbe, auch die unbetonte, das gleiche Gewicht bekommt. Andere mögen dieses Setzen von „Quadersteinen“ im Sprechen als lustvoll erleben. Das sind Stufen, die später berücksichtigt werden.

Wenn man diese Sätze oder auch andere Texte oft genug gesprochen hat, wird sich das Bedürfnis einstellen, flüssiger zu sprechen, Haupt- und Nebensilben durch betontes und unbetontes Sprechen zu unterscheiden. Das ist der Zeitpunkt, an dem man nur noch die betonten Silben zeigt, während man den Text dynamisch spricht:

Die Eule sitzt auf der Eiche. Verlasse die Ruine!

Alle Nebensilben-E's verschwinden aus dem Bild. Wie leicht und flüssig das schon geht, hängt davon ab, wie weit die Sätze im Kopf sind, wie rasch die Vokale der einzelnen Silben bewußt werden, und wie gut man sich schon im Quadrat auskennt. Es gibt viel zu denken!

Das Bild des Quadrates darf sich verkleinern, wenn die Sprech- und Denkgeschwindigkeit zunimmt, es kann so klein werden, wie es hier dargestellt ist. Mit kleiner werdender äußerer Bewegung wird die Sprachmelodie zunehmen, betont-unbetont wird auch dann schon in Erscheinung treten, wenn noch jede Silbe gezeigt wird.

Erst nach längerer Übung wird es möglich und treibt es einen auch, nur noch so viele Vokale zu zeigen, wie im normalen Sprechablauf bewußt werden können, z.B. „Bepackt mit Rucksack, geneckt im Zickzack, blick nur keck zurück...“ (Hey), das ist nicht vorhersagbar.

Bei diesem letzten Stadium des Übens wird man fast nie mehr zeichnen, sondern leicht antippen. Die tiefste Wirkung geht von der Übung aus, wenn die Punkte nicht mehr außen gezeigt, sondern in der inneren Schau in den eigenen Organismus eingepflanzt werden. Clara Schläffhorst stellte sich die obere

Reihe (B U A) im Kopf, die mittlere in Zwerchfellhöhe und die untere im Beckenbodenbereich vor.

(Ausführlicheres zur Handhabung mit vielen Satzbeispielen bei Gertrude Schumann: „Das Sprachquadrat“)

Wozu soll das alles nun gut sein?

Der Grundgedanke bei diesem Übungsweg wie bei allen anderen, die Sprechen und Singen mit der Schau oder der Ausführung von Bewegungen verknüpfen, ist der Ausgleich von Energien im Organismus. Einerseits ist der gedankliche Einsatz des Gehirns (hier beim Bewußtwerden der Vokale und Zeigen der Quadratpunkte) in der Lage, zu starke physische oder psychische Kräfte bei der Tonerzeugung zu binden. Sie drücken sich aus z.B. in Kehlkopfdruck, in von innen/unten gegen die Stimmlippen andrängender Luft oder Kraft oder in überbordendem Gefühl in der Gestaltung des Textes.

Andererseits können durch große äußere Bewegungen (der ganze Arm schlägt nach weit ausholender Bewegung mit der Faust auf den Tisch; oder das Quadrat wird sogar mit stampfenden Füßen im Raum gegangen!) in Zusammenspiel mit dem denkenden Gehirn verschüttete Kräfte in Leib und Atmung geweckt und ermuntert werden, so daß die Sprache markanter, lebendiger, vitaler wird.

Das Sprachquadrat gehört also zu den Methoden, die durch die Handlung die Funktionen **indirekt** verändern.

Die Kunst ist, wie bei allem Üben, zu erkennen, bei welchem Menschen und in welcher Situation welche Art des Tuns gewählt werden muß. Bei richtigem Ansatz übernimmt alsbald die „Natur in uns“ die Regie und bringt Veränderungen und weiterschreitende Übungen in Gang - vorausgesetzt, der Lehrende oder der Übende ist wach für das Geschehen und trägt den Veränderungen Rechnung.

Ein paar Beispiele für eine sinnvolle Anwendung:

Eine Lehrerin spricht so gehetzt und schnell, daß die Sprache oberflächlich, von schnappendem Atem durchsetzt und kaum sinnverständlich ist. Langsameres Sprechen ist durch ihre Nervosität und Getriebenheit nicht möglich, Gedanken an tiefer in den Organismus eingreifende Atem- und Stimmfunktionen kaum nachvollziehbar. Das Sprachquadrat, zunächst mit weit ausholenden Armbewegungen auf die Tischplatte „gedonnert“ oder stampfend gegangen, war das einzige Mittel, der Hetze Herr zu werden: durch die Notwendigkeit zum Bewußtwerden der Vokale und der Quadratpunkte, d.h. zusätzliche Gedanken als nur über den Inhalt des Gesprochenen; und durch die große äußere Bewegung, die ihr „körperlichen“ Stimmeinsatz vermittelte.

Diese **Bremung** ihres nervlich bedingten Tempos war am Anfang schwer für sie erträglich, immer wieder wollten „die Pferde durchgehen“. Aber im Verlauf von wenigen Einzelstunden überwog die Freude am Erleben der zunehmenden Ausgeglichenheit ihrer Kräfte. Die Bewegungen wurden kleiner, die Punk-

te-Schau wurde verinnerlicht, schließlich wurde das Sprechen so „normal“, daß ihr Mann am Telefon (sie rief vom Ferienlehrgang aus zu Hause an) seine Frau kaum wiedererkannte. Das erzählte sie strahlend und war zutiefst motiviert, auf dem beschrittenen Wege weiterzugehen. In diesem Stadium wurden dann auch alle unsere üblichen Funktionsübungen möglich. Aber sie hatte für zukünftige Rückfälle im Alltag auch ohne Lehrer etwas „in der Hand“, um sich wieder aufzufangen.

Von besonderer Bedeutung ist das Sprachquadrat für die Arbeit mit Stotterern. Angst vor der Sprechhemmung, unbewußte Ängste, übermäßiger Druck und Krampf in den Sprech- und Stimmorganen erhalten ein lösendes Gegengewicht durch die Vokalgedanken und die Arm- und Beinbewegungen. Fast immer wird die Sprache flüssig und frei. Bei vielen Kindern, im Einzel- wie im Gruppenunterricht, konnte das bestätigt werden. Je nach Art der Störung ist dabei das impulsgebende Tippen oder „Schlagen“ der Vokalpunkte hilfreich oder ihre fließende lineare Verbindung mit dem zeichnenden Stift das erste fördert den Einsatz der Atemmuskulatur im Sprechakt, das zweite bringt Luft und Stimmschwingung in Fluß.

Über solche mehr therapeutischen Anwendungen hinaus bietet sich das Üben mit dem Sprachquadrat für jeden Menschen an, der sich mit Sprechen befaßt, ganz besonders bei der Erarbeitung von Gedichten und Liedtexten.

So lassen sich Texte sehr gut anhand des Sprachquadrates auswendiglernen: man liest die einzelnen Zeilen und spricht sie auswendig zum Zeichnen der Vokalpunkte (meist in kleinem Format). Bei der dritten oder vierten Wiederholung einer Strophe wird man schon einen Teil behalten haben. Das Sprechen wird sich hier auch trotz des Zeichnens aller Vokale nicht leiernd und undynamisch gestalten. Das Zeichnen ist ja nicht taktgebunden, die Sinngebung wird sich bald durchsetzen, und die weiteren Stufen der Übung ergeben sich organisch: nur betonte Silben - nur noch Sinnbetonungen - nur noch so viele Vokale, wie im normalen Sprechfluß zu sehen möglich sind, während die Gedanken sich auf dem Inhalt des Gesprochenen richten. Spätestens in diesem Stadium kann das Quadrat auch innerlich geschaut werden. Dabei erscheint das Bild zuerst meist noch in Gedanken außen, gewinnt aber an Wirkung, wenn es in den Organismus hineingedacht wird, jeweils dorthin, wo eine Belebung als am notwendigsten empfunden wird.

Vielen Menschen, die sich mit Sprache befassen und Sprechen weitgehend von ihrer Aussage, von ihrem geistig-seelischen Gehalt her zu erarbeiten gewohnt sind, sind die Wege der Schule Schläffhorst-Andersen schon immer höchst suspekt gewesen. Wie kann man beim Üben zeitweise den Inhalt so ganz außer acht lassen, so viele Gedanken auf einzelne Laute und Funktionen richten, den Text so zerstückeln? Richtet man ihn damit nicht geradezu zugrunde?? Man muß es wohl erfahren haben, in wieviel größere Tiefen die Sprache eindringen und bei der Gestaltung später wieder auftauchen kann, wenn man

so arbeitet. Es gibt tiefere Schichten als die unseres Denkens und bewußten Einfühlens, die dadurch angesprochen werden können. Die Sprache hat sich „verkörpert“ und läßt Seelenschwingungen hörbar werden, die viel echter aus unserem Unbewußten aufsteigen, als wir das durch bewußtes Gestalten meist vermögen. „Es“ fängt an, aus uns zu sprechen, wenn solche Vorarbeit geleistet wurde. „Ich“ stehe sprechend da und kann miterleben, was sich aus mir heraus gestaltet.

Es sind die schönsten Erlebnisse, die es im Vortrag geben kann, wirklich beseligende Augenblicke, die etwas von dem Ganz- oder Heil-Sein ahnen lassen, das ursprünglich in den Begriffen des Sprachquadrates symbolisiert wurde.

Außerdem aber kann das Mitdenken einzelner Vokalpunkte selbst beim Vortrag, noch hilfreich sein, wenn man z.B. merkt, daß Aufregung und wild klopfendes Herz einem den Atem und die Gedanken zu nehmen drohen, oder daß man in die Gestaltung zu viel individuellen Gefühlsstrom einfließen läßt, der die Zuhörer eher geniert als begeistert. Die gedankliche Bindung an dieses Objektive bildet dann das notwendige Gegengewicht gegen Nerven oder Gefühle, und man wird frei und echt. „Denn das Gesetz nur kann uns Freiheit geben“. (Goethe)

Wie gesagt: Für das Sprachquadrat - seine Hintergründe wie für seine Handhabung - gilt dasselbe wie für alles in unserer Arbeit und wohl für alles Lebendige: daß man erfahren haben muß, bevor man verstehen, und erst recht, bevor man urteilen kann.

Heidi Noodt, Berghaupten

April 1986

### Berichte aus der Praxis von Gertrude Latzel

Von 1942 bis 1945 wurde ich als Krankengymnastin und Sportlehrerin an das Reserve-Lazarett Nimptsch in Schlesien dienstverpflichtet. Dort betreute ich bis zu 300 verwundete Soldaten. Und hier war es auch, wo ich meine ersten wichtigen Erfolge mit der Atem- und Stimmtherapie erlebte. Ein Verwundeter mit Lungendurchschuß wurde mir zur Behandlung anvertraut. Er kam zu mir mit stark herabhängender Schulter und eingefallener linker Brustseite; das Röntgenbild zeigte nur noch ein Viertel des oberen linken Lungenflügels. Alles andere der Lunge war hell, also Luft und Eiter, der nicht abfloß. Nach einer Behandlungszeit von drei Wochen zeigte das neue Röntgenbild an drei Stellen das Hervortreten des linken Lungenflügels. Nach weiterer Behandlung wurde die Lunge im Röntgenbild beiderseits bereits voll sichtbar, nur über den linken Lungenflügel zog sich noch ein etwa 3 cm breiter Streifen. Hierbei handelte es sich um eine Verwachsung mit dem Lungenfell. Die Ärzte erwogen eine Operation. Wegen des zu großen Risikos wurde diese aber abgelehnt. Ich setzte die Behandlung fort. Nach weiteren Wochen war im Röntgenbild die Lunge ein-

wandfrei zu sehen. Die Verwachsung war nicht mehr sichtbar. Lunge und Zwerchfell waren beweglich, es bestand kein Zwerchfellhochstand mehr, und die gesunde Seite nicht überdehnt, die Haltung war normal, die linke Brustseite ausgefüllt. Auch die vordem verzogene Herzlage war normal.

Auf diesen Erfolg hin, ließ der Chefarzt alle Verwundeten mit Lungendurchschuß aus dem Hauptlazarett in Breslau in das Lazarett nach Nimptsch verlegen. So kamen von einem Tag auf den anderen 300 Verwundete mit Lungendurchschuß in meine Behandlung. Bei einer Generalüberprüfung unserer Lazarette in Breslau fiel unser Lazarett auf, daß wir besonders viele Heilerfolge bei Lungendurchschüssen hatten. Nach Aufklärung der besonderen Situation durch unseren Chefarzt, erhielt ich den Auftrag, auch die Kolleginnen der anderen Lazarette in der Heilweise von Schlawhorst-Andersen auszubilden. Leider konnte ich diese für mich so interessante Aufgabe nicht mehr erfüllen; die Kriegereignisse überstürzten sich und die Reservo-Lazarette wurden aufgelöst.

Es wurde mit Strömungskonsonanten, Ausatemübungen, später Sprechübungen und noch später Bewegungsübungen und Ballübungen, in Verbindung mit Ausatemübungen und Sprechübungen gearbeitet.

#### Patient m., C. Ungar, Dr. Ing., 70 Jahre

Patient ist sehr eigenwillig und zornig. Hypertoniker, abgehacktes Sprechen, stark verkrampft, Zwerchfellhochstand und 220 Blutdruck, starrer Gesichtsausdruck und bläuliche Farbe. Herzgeräusche kaum hörbar. Ich werde von der Ärztin an sein Bett gerufen. Nach einigen lösenden Entspannungsgriffen, setzen spontan große Ausatemzüge ein. Pat. lächelt schwach und gibt sich gelöst meiner folgenden Behandlung hin. Nach 10 - 15 Minuten wird Pat. erneut von der Ärztin abgehört. Herzschlag wieder gut zu hören, bläuliche Gesichtsfarbe blasst ab. Nach 15 Behandlungen Entlassung des Pat. Behandelt wurde mit rhythmischen Bewegungen, atmen, sprechen mit Strömungskonsonanten und Klingern, Hey-Verse bis zum Gedicht.

#### Patient m., 63 Jahre (Sanatorium Dr. Schücking - Bad Pyrmont)

Bettnässer, sehr unruhig, benötigt Tag- und Nachtschwester, sehr verschlossene, eckige Bewegungen, kann nicht gerade gehen. Nach einer 3maligen Behandlung an Atmung, Rhythmus und Stimme nebst Bewegungsübungen, setzt mir gegenüber ein Redeschwall ein. Am 4. Tag erklärt mir die Nachtschwester kein Bett naß, ruhiger Schlaf. Nach 10 Tagen kann Pat. allein aufstehen, läuft in gerader Haltung, steigt allein in die Badewanne. Patient wird entlassen.

#### Patient f., 58 Jahre (Sanatorium Dr. Schücking - Bad Pyrmont)

Totale Verkrampfung, so daß Patient nicht mehr über die Straße gehen kann. Ein Kopfdrehen ist unmöglich. Pat. kann nur in Begleitung ausgehen. Schlaflosigkeit. Während der 1. Behandlung erklärt mir die Pat. wie beweglich sie sei.

Wir arbeiten mit lösenden Streichungen, leichter Massage, rhythmischen Bewegungsübungen, Ausatemübungen, Stöhnen, bis wir leicht die Stimme einsetzen können. Nach acht Tagen setzt ständiges Weinen ein, dann langsam kommt der Schlaf, bis die Pat. Tag und Nacht schläft, viele Tage. Die Angehörigen werden ängstlich. Ich sage ihnen, das ist die Reaktion und muß so sein. Nach acht Tagen wesentliche Lösung der Verkrampfung, so daß Pat. wieder den Kopf heben und drehen kann. Nach weiteren Tagen kann Pat. wieder alleine über die Straße gehen. Pat. wird entlassen.

#### **Kind, f. 6 Jahre**

Diagnose: Klonisch-iteratives Stottern, leichte Tonie. Atemführung ist ungeordnet. Leichtes Pressen stört den Sprechablauf. Durch Eigenbeobachtung hat das Kind ein ausgeprägtes Störungsbewußtsein und zeigt dementsprechend Redescheu, besonders Fremden gegenüber.

Viel rhythmische Bewegungsübungen mit sprechen verbunden, ebenso Ballspiele mit rhythmischen Atem- und Stimmübungen, Chorsprechen mit anderen Kindern. Sprechverse und kleine Gedichtchen. Nach 30 Behandlungen ist das Kind beschwerdefrei, spricht fließend und ohne Scheu. Das war 1972, bis heute hat dieser Zustand angehalten.

G. Latzel

#### **Gutachten**

Seit 10 Jahren leide ich an einem chronischen trockenen Rachenkatharrh. Bei Vorlesungen oder Übungen, die ich abzuhalten hatte, wurde ich regelmässig nach ca. 10 Minuten heiser und hatte nach einstündiger Redezeit starke Halsschmerzen, die bis zum folgenden Tag anhielten.

Auf Anraten eines Facharztes für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden unterzog ich mich einer Atem- und Stimmbildungs-Therapie. Diese wurde von Frau Gertrud Latzel, Giessen, aus der Schule „Schlaffhorst- Andersen“ durchgeführt. Schon nach 3 Behandlungsstunden konnte ich unter Zuhilfenahme einer Lautsprecheranlage eine Stunde lang beschwerdefrei reden. Nach Abschluss der Behandlung (20 Sitzungen) bin ich jetzt in der Lage, ohne Benutzung von Mikrofon und Lautsprecher 4 Stunden lang Vorlesungen abzuhalten, ohne heiser zu werden oder gar Halsschmerzen zu bekommen.

Ohne die von Frau Latzel durchgeführte Therapie wäre es mir unmöglich, den Anforderungen meines Berufes nachzukommen.

Dr. Erich Glock  
Privat-Dozent  
Akademischer Rat an der  
Justus-Liebig-Universität  
Giessen

## **Bericht des Schulleiters in Bad Nenndorf**

### **Abschlußexamen Sommersemester 1986**

Am 02. Juli 1986 konnten mit überwiegend sehr guten Abschlußzeugnissen folgende Atem-, Sprech- und Stimmlehrer die Schule verlassen:

Dorothea Bühler, Hans Kramer, Gesine Kreth, Kathrin Lütten, Gertrud Weigelin, Almut Ziemens

Auch dieses Mal wußten alle zu dem Zeitpunkt, wo sie ihre Arbeit als Atem-, Sprech- und Stimmlehrer beginnen würden. Ich wünsche allen an dieser Stelle noch einmal Glück und Erfolg.

### **Zwischenprüfung Sommersemester 1986**

Zum gleichen Zeitpunkt legten

Elke Brechlin, Beate Eulenhöfer, Katrin Krause, Monika Lysun, Regina Münchinger und Eva Schwarz

die Zwischenprüfung am Ende des 3. Semesters ab.

Viele Atem-, Sprech- und Stimmlehrer im Bundesgebiet haben wieder zugesagt, die Schüler im Praktikum zu betreuen. Alle freuen sich auf neue Impulse aus der Berufspraxis. Allerdings hat die Bezirksregierung eine Praktikumsverlängerung grundsätzlich untersagt.

Zusammen mit der Rückkehr des 5. Semesters aus dem Praktikum und dem neu eingeschulten 1. Semester ergeben sich folgende Schülerzahlen:

1. Semester 15 Schülerinnen,
2. Semester 9 Schülerinnen, 3 Schüler,
3. Semester 10 Schülerinnen, 3 Schüler,
5. Semester 7 Schülerinnen, 1 Schüler,
6. Semester 5 Schülerinnen.

Im Praktikum sind zur Zeit 9 Schülerinnen, 1 Schüler.

### **Mitarbeiter**

Frau Brigitte Siebenkittel hat nach dreijähriger Tätigkeit ihre Arbeit an der Schule Schlaffhorst-Andersen aus persönlichen Gründen leider zunächst beenden müssen. Die Chorarbeit wird nun Frau Margarethe Jobmann aus Hannover übernehmen.

Die Atem-, Sprech- und Stimmlehrer Frau Ulrike Koelling-Abrams, Herr Karl-Heinz Baumann, Herr Achim Bleck, Frau Edda Boucaud, Frau Sibylle Gensing-Podschun, Herr Ekkehard-Wolfram Lampe, Frau Regina Leupold, Frau Käthe Maas, Frau Ulrike Oberlies, Frau Irmgard Desaiwe-Pfander, Frau Margarete Saatweber, Frau Gertrude Schumann und Frau Ingeborg Wiebe haben mit dem neuen Semester die Arbeit wieder aufgenommen.

**Medizin:** Frau Gundula Fromm

**Pädagogik:** Frau Gabriele Dieckmann

**Psychologie:** Frau Arja Luukkonen-Wistuba

**Sprachbehindertepädagogik:** Frau Hildegard Schneider-Haber

**Musiktheorie:** Herr Torsten Bessert-Nettelbeck

**Rhythmik:** Frau Gabriele Luckey

**Klavier/Korrepitition:** Frau Swantje Bernhard Müller, Frau Heike Lindemann,

Frau Gabriele Luckey, Frau Cornelia Rutsch und Frau Franziska Then-Bergh.

Gern stelle ich fest, daß nur wenig Veränderungen zu notieren sind.

### **Entwicklungen in der Ausbildung**

Der Unterricht für das 1. Semester beginnt dieses Mal mit zwei Projektwochen. Der Sinn liegt darin, durch Erhöhung des Gruppenunterrichts im Schlaffhorst-Andersen-Bereich und Wegfall des theoretischen Unterrichts eine bessere Einführung in die Arbeit zu erreichen. Wie auch bei den Semestern 2 und 3 wird der Unterricht in den Schlaffhorst-Andersen-Fächern in zwei Gruppen getrennt erteilt. Im Theorie-Unterricht (Medizin etc.) werden die kompletten Semester unterrichtet.

Nach komplizierten Verhandlungen mit der Medizinischen Hochschule in Hannover wird dem 5. und 6. Semester nun auch Phoniatrie durch Frau Dr. Müller und Herrn Dr. Hacky angeboten. Gleichzeitig haben Schüler des 1. Semesters und 6. Semesters die Möglichkeit, die Apparaturen in der phoniatischen Abteilung kennenzulernen und selbst zu erproben.

Frau Saatweber unterrichtet das Fach Berufskunde im 3., 5. und 6. Semester. Diese Schülergruppen erhalten auch Schwingenanleitung neben dem Bewegungsunterricht.

Frau Lindemann und Frau Rutsch stehen für den Gruppen-Singunterricht des 3., 5. und 6. Semesters zur Korrepitition zur Verfügung.

Gleichzeitig konnte das Einzel-Unterrichtsangebot in Korrepitition für das 3. und 6. Semester erhalten bleiben.

Das 3. Semester wird Mitte August die Stimmklinik in Bad Rappenau besichtigen.

### **Ferienkurse**

Die beiden Kurse während der Sommerferien waren gut besetzt. Es war eine Freude, Frau Anna Bruckner, Frau Dorothea Kalk, Frau Margarethe Otmer, Frau Johanna Wiesicke neben Frau Ulrike Oberlies, Frau Edda Boucaud und Frau Sabine Haupt in der Schule als aktive Vermittler des Schlaffhorst-Andersen Gedankens wieder zu sehen. Für den Kurs vom 13. - 18. Oktober 86 sind noch einige wenige Plätze frei.

Der nächste Aufnahmekurs wird vom 07. - 09. Oktober 1986 in der Schule sein. 1987 werden wieder Ferienkurse, voraussichtlich in den Oster- und Sommerferien, angeboten werden können.

### **Sonstiges**

Die von Frau Ulrike Oberlies an der Schule angebotene ambulante Therapie für Sprech- und Stimmstörungen ist von der Öffentlichkeit in großem Umfang angenommen worden.

Über das bestens gelungene Abschlußfest vom Juli 1986 wird sicher ein besonderer Bericht in den Mitteilungen abgedruckt werden.

Frau Schümann, die nach wie vor einige Schüler im Fach Atrnung und Singen unterrichtet, wird dem 1. Semester innerhalb der Projektwochen vieles über die Gründerinnen der Schule erzählen.

Torsten Bessert-Nettelbeck

Schule Schlaffhorst-Andersen

Jugenddorf Bad Nenndorf, im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands e.V.  
Bad Nenndorf, August 1986/BN/sa

### **Semesterschluß-Erlebnisse und -Gedanken**

Schon wieder einmal Redaktionsschluß und noch nichts über die Schule in den Mitteilungen. Ob da nicht noch ein Bericht möglich sei. Aber das an dem freien, zum Spaziergehen auffordernden Sonnen-Sonntag? Eigentlich keine Lust zum Schreibtisch. Auch lese ich gerade in der Zeitung, daß immer mehr Menschen sonntags arbeiten - und das sei nicht gut. Da fällt mir plötzlich - im Zweifelsfalle immer - Goethe ein: „Tages Arbeit! Abends Gästel Saure Wochen! Frohe Festel!“ Der „Schatzgräber“ bekommt es von einem lichten Wesen gesagt. Das ließ meine Gedanken wieder nach Bad Nenndorf an die Schule gehen.

Die Tage und Wochen waren zuweilen sauer. Besonders für die in Prüfungsdrangsalen steckenden Schüler. Aber auch für die neben allem Unterricht korrigieren, beurteilen, prüfen müssenden Lehrer. Es waren jeweils sechs Schüler/-innen, die ihre Zwischenprüfung oder das Abschlußexamen ablegen mußten - oder wollten oder durften. Klausuren wurden geschrieben in den verschieden theoretischen oder praktischen Fächern. Dann kamen die offiziellen Examenlehproben für das 6. Semester in den praktischen Fächern Sprechen, Singen oder Bewegung. Danach die Abschlußvorträge mit Gesang, Sprechen und Klavierspiel in der Aula. Auf dem Programm konnte man Namen lesen wie Brahms, Schumann, Bach, Chopin, Reger, Schubert, Strauß, Grieg, Mendelssohn, Lortzing, Weber, Wolf, Droste-Hülshoff, Saint-Exupery, Prevert, Goethe, Kleist, Schiller, Ringelnatz, Neruda, Hebbel, Ungarett, Jens, Kurz und Schnurre; darüber Kathrin Lütten, Gesine Kreth, Hans Kramer, Trudi Weigelin, Dorothea Bühler, Almut Ziemens - die einen als Vorgetragene, die anderen als Vortragende.

Immer wieder sind es diesmal nur Arien aus Opern oder sogenannte Kunstlieder, ein rechtliches Volkslied war nicht dabei – das ja angeblich die höchste Kunst bedeutet. Humorvolles wechselte mit Ernstem, Lyrisches und Zartes mit Dramatischen und der Lust zu starkem Ausdruck, Gedankliches mit Gefühlvollem. Eine bunte Palette und breite Skala der Aussage, auch von Fähigkeiten der Schüler. Man ist immer wieder gespannt auf die Vorträge und freut sich (manchmal auch etwas weniger). Bei der Prevertischen „Rechenstunde“ und dem Droste-Hülshoffschen „Der Knabe im Moor“ mußte ich an die Nöte der Ausbildung und Prüfungssituation denken (um die Lesefreudigkeit und Phantasie des Lesers anzuregen, erspare ich mir Ausführlicheres). „Wenn durch die Piazzetta die Abendluft weht“ - „Der kleine Prinz“ - „Nicht mehr zu dir zu gehen“ - „Vergebliches Ständchen“ - „Feld einsamkeit“ - „Endlich naht sich die Stunde“ - „Hochzeitstag auf Troldhaugen“ - „Der Tag ist hin“ - „Panik“ - „Weh ihnen“ - „Und ob die Wolke sie verhüllte“. Auch diese Titel weckten bei mir Assoziationen: Abschiedsstimmung (fröhliche oder ein wenig auch bedauernde), Ängste, Versagensgefühle oder Vortragshöhenerlebnisse, Sich-ausgesetzt-fühlen, aber auch Feststimmung, vielleicht auch Zorn auf Schule oder Lehrer?

Es ist nicht leicht für sensible Gemüter – und wir werden alle durch die Ausbildung so sensibilisiert –, die erübten „Funktionen“ in einer solchen Situation ganz zur Verfügung zu haben und ausschließlich auf den Inhalt des Auszusagenden bezogen zu sein. Zumal die Zuhörer auch mit sehr kritischen Augen und Ohren dabei sind. Die aus Schulleiter und Kollegium bestehende Prüfungskommission muß beurteilen, ob diese Funktionen stimmen, darüberhinaus noch andere Gesichtspunkte berücksichtigen und noch eine Zensur geben. Der Lehrer muß sich fragen: Stimmt mein Urteil? Läßt sich nicht dieses und jenes noch dazu sagen? Ist die Gewichtung der Gesichtspunkte richtig? Ein anderer Kollege sieht es vielleicht anders. Macht seine Beurteilung eines anderen Schülers oder seine Beurteilungsweise die Relationen der Zensuren der Schüler untereinander unstimmig? Trifft die – für unsere Arbeit ohnehin etwas fragwürdige – Zensur oder gibt sie ein genaues Bild? Aber Zensuren müssen gemäß Schulsystem und laut Verordnung sein. Sie können die Bewertungsarbeit auch erleichtern, nur darf man nicht vergessen: Sie sind Vereinfacher, große Vereinfacher – im Positiven wie Negativen, sie haben einen nur sehr relativen Wert, sie unterliegen auch dem Irrtum (der ja angeblich menschlich ist). Take it easy (leicht gesagt) – als Trost für ungerecht sich behandelt fühlende Schüler und für auswegsuchende Lehrer.

Das als kleiner Blick hinter die Kulissen des Lehrerzimmers. Wir machen es uns nicht leicht, eher im Gegenteil. Mir fällt ein Wort von Wilhelm Busch ein, das abgewandelt so klingen könnte: „Lehrer werden ist nicht schwer, Lehrer sein (klagen) sehr“. Damit ich nicht falsch verstanden werde: Diese Zensuren-Problematik besteht, seitdem die Schule Schule ist und Zensuren vergeben werden. Nicht erst seit der Verbindung mit dem CJD oder der staatlichen Anerkennung als Ersatzschule. (Wenn ich an vergangene oder vielleicht noch

gegenwärtige Auseinandersetzungen – den Weg zur Schule betreffend – denke, dann sehe ich, daß es leichter ist, dem Anderen den Spiegel vorzuhalten, aber schwerer und daher sehr viel seltener, selber kritisch hineinzuschauen. (Das einmal deutlich auszusprechen, kann ich mir nicht verkneifen. Mein Blick richtet sich auf einige Jahrzehnte der Geschichte der Schule und ihrer Träger. Doch das nur nebenbei). Pädagogische und sonstige Freiräume offenzuhalten oder noch weiter zu eröffnen, soweit das möglich ist, bleibt weiterhin Aufgabe; damit auch das viele erschreckende Wort von der „Verschulung“ seinen Horrorcharakter verliert. Das kann das Thema „Leistungs- und Zensuredruck“ Lehrstoffülle wie Stundenplan betreffen. Für mich gilt: So viel Freiheit wie möglich, so wenig Zwang wie nötig. Die Grenzen sind verschiebbar. Die Freiheit oder Freiheiten müssen aber auch verantwortlich wahrgenommen werden. Das gilt besonders für die, die sich gezwungen fühlen und mehr an Freiheiten begehren. Rechte und Pflichten sind beides Seiten einer Medaille.

Zu den „sauren Wochen“ für den Lehrer gehört sicher auch – trotz aller Freude dabei – die verantwortungsvolle Arbeit mit dem Schüler innerhalb der Ausbildungszeit. Bin ich nicht in Gefahr, den Schüler „nach meinem Bilde formen“ zu wollen, die sogenannten Funktionen ohne volle Berücksichtigung der Persönlichkeit mit ihrem So-geworden-sein zu erarbeiten, sie – die Funktionen – gewissermaßen zur Herrin statt zur Magd zu machen? Kann der freie und befreiende Ausdruck, die Befriedigung von Gestaltungsfreude und -kreativität für das innere Wohlergehen nicht noch wichtiger sein? Oder ist etwas „faul im Staate Dänemark“, wenn es zu einem Entweder-oder kommt? Cultura darf nicht ohne natura sein. Schaffhorsts Sinnen und Trachten war ja sehr auf die „Natur im Menschen“ gerichtet (Das ist ein Begriff, über den noch mehr nachgedacht werden sollte. Auch diese angesprochenen Probleme sind nicht neu, jedenfalls solange ich die Schule kenne). Hier, in dieser praktischen Arbeit mit dem Schüler habe ich den großen Freiraum, mit allen Möglichkeiten und Gefahren. Wie ich ihn fülle, geht auf meine Kappe, weniger auf die der Schule oder des Systems.

Doch ich wollte über den Semesterabschluß berichten: Nach den Prüfungsvorträgen kam dann – sozusagen als krönender Abschluß – im Beisein bzw. unter Leitung des Leitenden Regierungsschuldirektors (abgekürzt: LRSD) die mündliche Prüfung. Und zwar für die Schüler, deren Zensuren in bestimmten Fächern nicht auf sicheren Füßen standen. Der Schüler hat noch einmal die Gelegenheit, sich zu verbessern – oder zu verschlechtern. Dann Beurteilung, Aussprache, Abstimmung oder Entscheidung, Zensurenverkündung, Aushändigung der Abschlußzeugnisse (im Akkord von Frau Saffran im Sekretariat, dem guten und alles erledigenden Geist der Schule, geschrieben und von der hohen Prüfungskommission im Fließbandverfahren unterschrieben), wohlwollende Worte des Staatskommissarius – dem man wirklich ein Wohlwollen attestieren muß –, Glückwünsche des Schulleiters und feierliche Aufnahme in den Kreis der Kollegen, Sekt, Prost!

Am Abend desselbigen Tages ging dann noch die - immer zum Semester- und Examensende veranstaltete - Fete in der Aula über die Bühne, diesmal unter dem Thema: „Südseezauber“. Nach all dem Streß dann noch soviel an Arbeitsleistung und Phantasieüberquellen - das ist immer wieder bewundernswert, und vorher richtig spannend, wenn der Vorhang noch unten ist. Die Nicht-Prüfungssemester haben sich auch diesmal wieder mächtig ins Zeug gelegt mit stilechtem Dekorieren und tollen Programmnummern. Desgleichen die zur Fete Erschienenen mit ihren Kostümen: Hulahoop-Mädchen (zum Anbeißen schön), Meeresjungfrauen, fanglich bemalt oder von durchsichtiger Plastikfolie (über dem Untergewand) umhüllt - „wo wogende Wellen weich winken“, Urlauber mit Strohhut, veralteter Sonnenbrille und ausgebeultem Fotoapparat und - last not least - Seeräuber Eva im Piratenlook mit Bart, Koteletten und Augenklappe (überhaupt nicht wiederzuerkennen) und Kaugummi kauend (Oder ühend - diesmal die Lockerheit des Kiefers - bis zuletzt?)

Alle die Darbietungen spielerischer, musikalischer Art zu nennen und zu loben, würde den Rahmen des Berichtes sprengen. Nur eines sei - pars pro toto - genannt: „Der Taucher“ - ein großes Mitmach-Spektakel, von Barbara souverän in Szene gesetzt, die Rollen geschickt verteilend, mit Augenzwinkern, die namentlich zum Mitspielen aufgeforderten Lehrer freundlich schelmisch charakterisierend. Der Taucher selbst mit Schwimmflossen und Schnorchel, sich delectierend am Artenreichtum der Südsee, sich wehrend gegen ihre Gefahren: Fleischfressende Pflanzen oder Schlingpflanzen, den Sägefisch und sonstige Ungeheuer (der kleine Hey war nicht dabei), Klippen - sich hindurchmanövrierend wie weiland Odysseus zwischen Scylla und Charybdis, aber auch beschützt von einem holden, guten Wassergeist. Von der Stirne heiß rinnen mußte der Schweiß. Wer noch mehr Schweiß vergießen wollte, konnte nach heißen Südseerhythmen tanzen, tanzen, tanzen, nach eigener Eingebung oder nach Art des Hauses Südsee (Ein bunter Stab wurde von zwei weiblichen Maori im Laufe der Zeit immer tiefer gehalten, man mußte tanzend unter ihm sich hindurchakrobatisieren. (Was da an Bewegungsfähigkeit sichtbar wurde, hätte sicher den Direktor von Sarasani zum Engagement veranlaßt). Aber auch für das leibliche Wohl war wieder aufs Beste von den Küchenfrauen und den Schülerinnen gesorgt: Wie bei Kempinski - für die Berliner - oder in den „Vier Jahreszeiten“ - für die Hamburger - nicht besser zu denken. Die laue Sommernacht draußen sorgte für Gespräche am Strand bzw. Wasser, sprich: Bowlen-Topf.

Am nächsten Vormittag war dann noch offizieller Semesterabschluß bei strahlendem Wetter auf der Wiese des Schulgeländes: Schwingend im großen Kreis mit allem, was da kriecht und fliecht, singend („Ein Papagei aus Uruguay“) und spielend („Häusliche Szene“ von Mörike). Dann Dank und Wünsche von Herrn Bessert-Nettelbeck - und Erdbeeren, leuchtend rote, „aber bitte mit Sahne“ oder auch ohne (für die auf ihre Figur Bedachten). Danach noch „Gespräche von Mensch zu Mensch“ für die Nimmermüden. Es hat einfach Spaß gemacht.

Tages Arbeit und saure Wochen gerieten in Vergessenheit. Hier irrte Goethe nicht, er hat das „Zauberwort“ gewußt. Zur Nachahmung empfohlen!

K.H. Baumann

## Private Fortbildung im Hause Goebel-Seyd in der Schlafhorst-Andersen Arbeit

Im Juli 1984 war es zum ersten Male in Bayern möglich, sich als Beamtin vom Schuldienst beurlauben zu lassen. Endlich konnte ich mir den lange gehegten Wunsch erfüllen, eine Pause in meiner Arbeit als Lehrerin einzulegen. Ich wollte gern etwas für meine Atmung und Stimme tun. Da mir die Arbeit der Schule Schlafhorst-Andersen aus Ferienkursen und Einzelstunden seit ihrem Standort in Lieme bekannt war, suchte ich nach einer Möglichkeit, meine Erfahrungen zu vertiefen.

Beim Pfingsttreffen der Freunde der Schule Schlafhorst-Andersen 1984 in Eldingen lernte ich Frau Seyd und Frau Goebel aus Bergen-Sülze kennen. Sie luden mich zu einem Wochenendbesuch im Juli in ihr Haus ein. Dort besprachen wir alles Nähere, wie sich ein mehrwöchiger Aufenthalt zu meiner Fortbildung gestalten könnte.

Anfang Oktober packte ich meine Koffer und reiste von München nach Sülze. Von Anfang an fühlte ich mich in dem großen, gemütlichen Hause Goebel-Seyd sehr wohl.

Vormittags hatte ich Einzelschwingen bei Frau Seyd oder Frau Goebel. Meine Empfindungen und Beobachtungen notierte ich. Jeden Nachmittag erhielt ich eine Einzelstunde Singen, Sprechen oder Klavier, täglich wechselnd. Dieser Unterricht gab mir sehr viele Anregungen zum Üben und Lernen, sodaß meine Zeit reich ausgefüllt war.

Neben meinem Schlafzimmer stand mir noch ein Wohnzimmer mit einem Klavier zum ungestörten Singen und Spielen zur Verfügung. Für die Mittagszeit lieh mir Frau Seyd ein Fahrrad, mit dem ich bei gutem Wetter Touren in den Naturpark Südheide oder in die Dörfer und Wälder der Umgebung machte.

Die gemeinsamen Mahlzeiten waren ein besonderes Vergnügen. Frau Goebel bereitete jeden Tag abwechslungsreiche und wohlschmeckende Gerichte zu. Bei Tisch kam es immer zu anregenden Gesprächen. Nach dem Abendbrot trafen wir uns noch oft zum Vorlesen, Rezitieren von Gedichten oder Musizieren, woraus sich wiederum vielseitige Gespräche über den Inhalt oder die Interpretation ergaben.

Ich war nicht die einzige, die im Hause unterwiesen wurde. Frau Seyd arbeitete den ganzen Tag über mit sprachbehinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Frau Goebel gab Gesangstunden. Bei beiden durfte ich hospitieren und konnte auf diese Weise meine Beobachtungsfähigkeit schulen und

meinen Wünschen zuworten. Im zugehörigen Gästehaus wohnten zwei Praktikantinnen, deren Entwicklung ich verfolgen konnte, weil ich an ihren Gesangstunden teilnehmen durfte und wir uns über gegenseitige Fortschritte austauschten. Als besonders anregend empfand ich die Wochenendseminare, die im Hause stattfanden und von denen ich drei erlebte. Menschen verschiedenen Alters und aus ganz unterschiedlichen Lebensbereichen fanden sich rasch zusammen, wenn sie in Gruppenstunden an Atmung, Stimme und Bewegung arbeiteten. Die gelöste und heitere Atmosphäre im Hause ermöglichte, daß sich bei den Teilnehmern in den Einzelstunden oft beachtliche Entwicklungen zeigten, über welche die Beteiligten erfreut in der Gruppe sprachen. Jeder war bereit, offen und aufmerksam an den Erfahrungen des andern teilzunehmen.

Erfüllt von der Zeit, die ich bei Frau Goebel und Frau Seyd verbrachte kehrte ich Mitte November nach München zurück. Mitte Januar fuhr ich wieder nach Bergen-Sülze, um meine Studien fortzusetzen.

Ich freue mich sehr, daß ich im Hause Goebel-Seyd einen Ort gefunden habe, an dem ich mich auch in Zukunft in ganz individueller Weise im Umgang mit Atmung und Stimme nach Schlaffhorst-Andersen weiterbilden kann.

Johanna Schmidt-Ristig

## Leserbriefe

Leserbrief zu Heft 14

Zu Seite 4, Abschnitt 3 möchten wir folgendes ergänzen:

Ilse Töpfer, Vertreterin der nächsten Generation nach C. Schlaffhorst, gab in ihrem Unterricht (Atmung und Bewegung, Atmung und Stimme) dem Schulleben neue Akzente, die von den Ausbildungsschülern begierig aufgegriffen wurden. Sie entwickelte neue Übungsfolgen im Fach „Atmung und Bewegung“, vermittelte praktische Kenntnisse über „Atemmassage“ und arbeitete eigenständig auf dem Gebiet „Atmung und Stimme“. Sie setzte sich für Öffentlichkeitsarbeit ein, indem sie Künstler und Wissenschaftler ins Haus holte. Es ergab sich ein reger Austausch über die Themen „Atmung, Bewegung und Stimme“, was sich positiv auf das Schulleben auswirkte.

Um eine eigene Schule zu eröffnen, in der sie ihre Ideen ohne Beschränkung verwirklichen konnte, erwarb sie ein Haus in Berlin, wohin ihr vierzehn junge Ausbildungsschüler folgten. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese so kraftvolle, dynamische Persönlichkeit in ihrer Progressivität von den konservativen Kräften innerhalb der Schule nicht mehr bejaht wurde.

Zu den Seiten 5/7/8

Nach dem Lesen der Protokolle von Gertrude Schumann, in denen wörtliche Rede von Clara Schlaffhorst und ihren Schülern erscheint, ist unser Eindruck, daß man mit dieser Veröffentlichung beim heutigen Leser nicht nur nichts bewirken, sondern dem Lebenswerk von C. Schlaffhorst und H. Andersen eher schaden kann. Alles überschwänglich Subjektive, allzu Persönliche wirkt auf den heutigen Menschen abstoßend und peinlich. Dagegen sind die Übungen und Handgriffe, die sie vermittelte, einer Überlieferung wert. deren genaue und sachliche Beschreibung fehlt leider in den vorliegenden Aufzeichnungen.

Waldemar Seyd  
Lutter, den 20. April 1986

Elisabeth Goebel

Es kommt immer wieder vor, daß Beiträge und Spenden auf den Konto des Freundes eingezahlt werden. Bitte zahlen Sie nur auf die Konten des Freundeskreises die unten aufgeführt sind

**Redaktion: Dr. Marianne Berger**

Zuschriften redaktioneller Art bitte nur richten an:

**Frau Dr. Marianne Berger**

**Birkenweg 9**

**3180 Wolfsburg 1 - Tel. 05361/54400**

Bei Anfragen bitten wir, Rückporto beizufügen.

Für unvorlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.

**Jahresabonnement für Nicht-Mitglieder DM 15,00**

**Freundeskreis der Schule Schlaffhorst-Andersen e.V., Sitz Celle**

**1. Vorsitzende (auch zuständig für die Kasse):**

**Frau Dr. Anna-Paula Kruse**

**Klosterstraße 1**

**3050 Wunstorf 2**

**Schriftführerin des Freundeskreises:**

**Frau Waltraut Seyd**

**Wischenweg 6**

**3103 Bergen 2 - Sülze**

**Beisitzer:**

**Herr Prof. Claus Ocker**

**Am See 26**

**2361 Seedorf**

**Konten des Freundeskreises:**

**Volksbank Großtaubsdorf (BLZ 251 026 31) Konto 30524 300**

**Postscheckkonto: Postscheckamt Hannover**

**(BLZ 250 100 30) Konto 0601 10-300**

Bitte machen Sie bei der Bezahlung Ihres Mitgliederbeitrages vom Abbuchungsverfahren Gebrauch!

**Mitgliedsbeitrag**

mindestens 00,- DM

für Mitglieder der Lehrervereinigung

30,- DM

für Studierende in Bad Nenndorf (ohne Stimmrecht)

15,- DM

Ermäßigungen sind auf Antrag möglich, einwillige oder regelmäßige Spenden höchst willkommen.